

Vasco da Silva (Hildesheim) / Andrea Rössler (Hannover)

PASIÓN POR LA COMUNICACIÓN

Sechzehn Studien für Gabriele Berkenbusch

Pasión por la comunicación: Der Titel der Einleitung zur Festschrift, mit der Kollegen und Weggefährten Gabriele Berkenbusch zum 65. Geburtstag gratulieren, ist Programm. Er steht für eine doppelte Leidenschaft der Jubilarin: für ihre Passion für die gesprochene Sprache als Untersuchungsgegenstand der Linguistik und für ihre Begeisterung für den wissenschaftlichen Dialog mit Kollegen und Studierenden. Dabei pflegt sie eine Gesprächskultur, die im Beruflichen wie im Privaten geprägt ist von Empathie und Respekt für den Gesprächspartner und nicht zuletzt von ihrem unverwechselbaren Humor. Den bewahrt sie in allen Situationen und in den vielen Sprachen, die sie als polyglotte Romanistin beherrscht. „Sprachen im Dialog“, der Titel, den wir für die Festschrift gewählt haben, hebt diese Mehrsprachigkeit hervor und unterstreicht Gabriele Berkenbuschs besonderes Interesse an Sprachen und Kulturen in Kontaktsituationen.

1 „La ‘buena’ educación“ – Interkulturelle Kommunikation und Hochschuldidaktik

Die Festschrift verfolgt den wissenschaftlichen Werdegang der Jubilarin in umgekehrter Chronologie: von ihren aktuellen Forschungsinteressen zurück bis zu den Anfängen ihrer romanistischen Arbeit. Dabei zeigt sich nicht zuletzt, wie es Gabriele Berkenbusch gelingt, thematische und (hochschul-) didaktische Fäden aus früheren Jahren wieder aufzunehmen und im Kontext aktueller Forschungsdiskurse neu miteinander zu verknüpfen und weiterzuspinnen.

Interkulturelle Kontaktsituationen beschäftigen sie zunächst nur sporadisch und eher am Rande ihrer primären Forschungsinteressen (vgl. Berkenbusch 1995b und 2002b). Mit Schlüsselbegriffen wie „Interkulturelle Konfliktivität“ (1995b) und „Interkulturelle Spannungen“ (2002b) fokussiert sie anfangs die kritischen Momente, die interkulturelle Begegnungen charakterisieren können. Später greift sie das Thema wieder auf und perspektiviert es von da an in zweifacher Weise neu: Zum einen nimmt sie zunehmend

die Bedingungen in den Blick, die erfüllt sein müssen, damit interkulturelle Kommunikation glücken kann; zum anderen stellt sie sich in Theorie und Praxis der Frage: „Wie lehrt man interkulturelle Kompetenz an der Hochschule?“ Beide Fäden laufen erstmals explizit zusammen in zwei Beiträgen, die im Jahr 2009 erscheinen (vgl. Berkenbusch 2009a und 2009b). Sie stellen den Verlauf und die ersten Ergebnisse eines hochschuldidaktischen Projekts zum Forschenden Lernen vor, bei dem die Studierenden authentische interkulturelle Interaktionssituationen mit gesprächsanalytischen Methoden untersuchen und so Einsichten in die Prozesse der Bedeutungsaushandlung und in Strategien zur Verständnissicherung und Problembewältigung gewinnen.

Das „Was?“ und das „Wie?“ der Vermittlung interkultureller Kompetenz an Studierende ist ihr seither ein zentrales Anliegen. Als Soziolinguistin und Konversationsanalytikerin verknüpft sie es mit der praktischen Einführung in Transkriptions- und Analysemethoden authentischer mündlicher Kommunikation und entwickelt ein interkulturelles Lernsetting, das prozess- und handlungsorientiert ist und zugleich die Autonomie der Lernenden fördert. Dabei versteht sie „Lernprozesse nicht als Vermittlung von Wissen, sondern als konstruktive Verarbeitung von Irritationen gewohnter Denk- und Deutungsweisen [...]. Ein solches ‚Lernen zweiter Ordnung‘ (Arnold 2009) können interkulturelle Lernsettings anstoßen, in denen Lernende sich auf Augenhöhe begegnen und einander Einblick in ihre jeweils als selbstverständlich erlebten Wirklichkeitsdeutungen und die daraus abgeleiteten Handlungsoptionen geben“ (von Helmolt/Berkenbusch/Jia 2013: 11). Dieses Credo setzt sie nicht nur in weiteren Projekten zum Forschenden Lernen um (vgl. Berkenbusch 2012a), sondern auch bei der Konzeption und Erprobung eines E-Portfolios zur Begleitung interkultureller Lernprozesse von Studierenden bei Auslandsaufenthalten in Frankreich und Spanien (in Zusammenarbeit mit Doris Fetscher, vgl. Berkenbusch/Fetscher 2011, 2013a und 2013b). Kooperatives Arbeiten, so zeigt dieses Beispiel darüber hinaus, gilt ihr auch als Prinzip für die eigene Forschung und Lehre: Forschungsk Kooperationen und *Team Teaching* sind ihr wichtig, sowohl disziplinär als auch interdisziplinär und national wie international. Die Dynamik solcher interkulturellen und interdisziplinären Begegnungen eröffnet ihr neue Perspektiven auf das Forschungsfeld: zum Beispiel auf interkulturelle Lehr- und Trainingsprogramme aus anderen Bezugsdisziplinen und auf Kulturräume außerhalb der Romania wie etwa China.

Die fünf Beiträge, die wir unter dem Zwischentitel „Interkulturelle Kommunikation und Hochschuldidaktik“ zusammengestellt haben, greifen unterschiedliche Aspekte dieser beiden Forschungsschwerpunkte von Gabrie-

le Berkenbusch auf. *Katharina von Helmolt* präsentiert ein Seminarkonzept für Erwachsene in der Weiterbildung, das dem didaktisch-methodischen Prinzip des Forschenden Lernens verpflichtet ist. Es wendet gesprächsanalytische Verfahren auf Transkriptionen authentischer Arbeitsinteraktionen in interkulturellen Kontexten an und will Sensibilität wecken für die Komplexität interkultureller Kontaktsituationen und für die gesellschaftliche Konstruiertheit von Deutungsmustern wie Kultur und kulturelle Differenz. Hier setzt auch *Gwendolin Lauterbach* an, wenn sie die „Kultur im Wochenbettkontext“ als soziales Konstrukt versteht, für dessen Herausbildung verschiedene Faktoren bedeutsam sind (wie etwa Alter, Bildung, Lebensraum); zugleich zeigt sie an einem chinesischen und einem deutschen Beispiel im Vergleich, dass wir in existenziellen Situationen wie Schwangerschaft und Geburt häufig auf altvertraute kulturspezifische Deutungsmuster und Handlungsschemata zurückgreifen. *Doris Weidemann* stellt ein Seminarkonzept vor, das sie zusammen mit Gabriele Berkenbusch und Doris Fetscher an der Westsächsischen Hochschule Zwickau für Studierende entwickelt hat, die nach einem längeren Auslandsaufenthalt an ihre Heimatuniversität zurückkehren. Auslandsaufenthalte steigern nicht *per se* die interkulturelle Kompetenz der Studierenden, sondern bedürfen einer intensiven Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung, damit sich die vielgestaltige Erfahrung in reflektiertes Handlungswissen wandeln kann. Das so genannte Rückkehrer-Training fügt sich so in ein dreigliedriges Gesamtkonzept zur Reflexion von Auslandserfahrungen an der Hochschule Zwickau ein, das der Komplexität und Selbstreflexivität des interkulturellen Lernens in besonderer Weise Rechnung trägt. *Doris Fetscher* analysiert und diskutiert Beispiele mehrerer deutsch-spanischer E-Mail-Wechsel aus der Hochschulkommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden unter dem sozio-pragmatischen Aspekt der Aushandlung von Nähe und Distanz in bikulturellen Kontexten. Sie kann dabei nicht nur zeigen, wie schwierig und prekär diese Aushandlungsprozesse in institutionellen Kontexten sind, die durch asymmetrische Kommunikationssituationen geprägt sind, sondern auch, dass die Höflichkeitsforschung als Teil der interkulturellen Pragmatik eine bedeutendere Rolle in der interkulturellen Lehre an der Hochschule und bei der Konzeption interkultureller Trainings spielen müsste. Auch *Irmela Neu* greift in ihrem Beitrag das Spannungsfeld von Nähe und Distanz in interkulturellen Kontaktsituationen auf und betrachtet es vor dem Hintergrund des Modells der „Gewaltfreien Kommunikation“ des amerikanischen Psychologen Marshall B. Rosenberg. Sie schlägt vor, Elemente des von Rosenberg entwickelten Trainings zur Schulung empathischer Kompetenz als Bausteine für interkulturelle Trainingsprogramme einzusetzen.

2 „Hable con El(l)a“ – Soziolinguistik und Gesprächsforschung

Sozialwissenschaftliche Themen und Fragestellungen beschäftigen Gabriele Berkenbusch seit ihrem Erststudium der Sozialarbeit an der Fachhochschule Frankfurt in den Jahren 1970 bis 1973. Dieses Studium in einem politisch wie gesellschaftlich aufgeheizten Umfeld schärfte nicht zuletzt den Blick für den Umgang mit Sprache in symmetrischen und asymmetrischen Kommunikationssituationen und als Mittel zur Durchsetzung von Interessen und Standpunkten: Sprache wohnt immer auch ein Moment der Machtausübung inne. So nimmt es nicht wunder, dass Gabriele Berkenbuschs Interesse für das Konzept der „Gewaltfreien Kommunikation“ schon sehr früh geweckt wurde und in ihren linguistischen und interkulturellen Forschungen immer wieder als Bezugsgröße aufscheint.

Dass die Linguistik sich auch als Sozialwissenschaft zu verstehen habe und Sprache als „fait social“, ist eine Überzeugung, die sich während der Zeit ihres zweiten Studiums der Romanistik und Soziologie an der Goethe-Universität Frankfurt in der Sprachwissenschaft durchsetzte und zu deren „pragmatischer Wende“ führte, die den Gegenstandsbereich der Linguistik maßgeblich erweiterte. Nachdem die Sprachwissenschaft sich im 20. Jahrhundert jahrzehntelang auf die Erforschung der Sprache als eines regelhaften Systems auf Laut-, Wort- und Satzebene konzentriert und damit auch das Saussure'sche Sprachverständnis, auf das man sich berief, verkürzt hatte, öffnete sich ab den 1970er Jahren der Blick für Sprache als Handlung und für die Subjekte der Sprechhandlungen in ihren sozialen Kontexten und mit ihren an bestimmte Situationen gebundenen Intentionen. Als unmittelbare Folge richtete sich der Blick der Linguisten nunmehr auch auf die gesprochene Sprache als Analysegegenstand; zudem etablierten sich mit der Erweiterung des Gegenstandsbereichs *peu à peu* neue Forschungsmethoden wie etwa die Konversations- oder Gesprächsanalyse.

In diesem Kontext sind die linguistischen Forschungen Gabriele Berkenbuschs in den 1990er Jahren zu verorten, die sie als Wissenschaftliche Assistentin und Oberassistentin am Lehrstuhl ihrer Mentorin und Freundin Brigitte Schlieben-Lange an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen verbringt. Sie münden in ihre 2002 erschienene Habilitationsschrift „Hörer beraten Hörer. Gesprächsorganisation und Verfahren der mündlichen Textproduktion. Eine vergleichende konversationsanalytische Studie zu spanischen, katalanischen und französischen Radiosendungen mit Hörerbeteiligung“, in der sie den Untersuchungsgegenstand „Beratungssendungen im Radio“ über eine ethnomethodologisch ausgerichtete Konversationsanalyse

erschließt, die mit medienwissenschaftlichen und mediensoziologischen Ansätzen verknüpft wird (vgl. Berkenbusch 2002a).

Zwar haben sich einige der Beratungssendungen, aus deren Programmen Gabriele Berkenbusch ihr Textkorpus für die Konversationsanalysen der Habilitationsschrift gewonnen hat, bis heute auf dem Radiomarkt halten können (z.B. *La nit dels ignorants*), doch werden sie mehr und mehr abgelöst durch Formen der digitalen Beratung in *Online*-Hilfsforen im sogenannten Web 2.0. *Nadine Rentel* hat deshalb für ihren Beitrag drei französische *Online*-Foren aus dem Bereich der Medizin ausgewählt und unterwirft ihr Korpus einer qualitativen Analyse, um herauszufinden, mit welchen sprachlichen Strategien die Forenteilnehmer ihren Expertenstatus aushandeln. Dabei wendet sie das Konzept des *identity managements* auf eine Textsorte an, die sich im Spannungsfeld zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit bewegt. *Birgit Apfelbaum* dagegen widmet sich einer mündlichen, nicht medial vermittelten Beratungssituation: einer *face-to-face*-Beratung in einer Kommunalen Beratungsstelle, in der ältere Menschen über das Angebot an technischen und anderen Hilfsmitteln informiert werden. Ihre Angewandte Gesprächsforschung verfolgt das Ziel, über eine Interaktionsanalyse ausgewählter Interviewsequenzen und Leitfadenterviews mit den Besuchern der Beratungsstelle zu einer Verbesserung des Beratungskonzepts zu gelangen. *Helga Kotthoff* verbindet die konversationsanalytische Forschung mit einer fremdsprachendidaktischen Fragestellung, indem sie die Rezeptionsanzeige in fremdsprachlichen Kommunikationssituationen am Beispiel einer italienischen DaF-Lernerin in einer Tandem-Interaktion betrachtet und dabei lernersprachliche Defizite ausmacht, die zumindest zum Teil auch auf Interferenzen aus der Muttersprache zurückzuführen sind. Zu Recht moniert sie, dass die Fremdsprachendidaktik bei Hörverstehenstexten und -übungen zu wenig auf die Schulung des aktiven Zuhörens bedacht ist und dafür bisher weder gezielt Strategien noch fremdsprachenspezifische Redemittel bzw. Rezipientenbekundungen zur Verfügung stellt. *Arnulf Deppermann und Mareike Martini* thematisieren mit Dolmetscherinteraktionen einen besonders spannenden Fall interkultureller Kommunikation. Ihre ethnografisch-gesprächsanalytische Untersuchung erfolgte im Kontext einer deutsch-kubanischen Hochschulkooperation zur Verbesserung der informationstechnischen Ausstattung der kubanischen Partneruniversität. Die im Rahmen dieser Kooperation stattfindenden Gespräche zwischen den beteiligten Forschergruppen wurden von professionellen und nicht-professionellen Dolmetschern gemittelt und teilweise transkribiert. Der Fokus der Analyse der Gesprächstranskripte lag dabei auf der Frage, inwiefern „Schlüsselwortprägungen“ von Dolmet-

schern zum Gelingen interkultureller Kommunikationssituationen beitragen können und welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit diese ihre positive Wirkkraft entfalten können.

Soziolinguistische und konversationsanalytische Fragestellungen haben seit den 1970er Jahren auch die Analyse schriftlicher Sprache bereichert und maßgeblich dazu beigetragen, die Textlinguistik als sprachwissenschaftliche Disziplin weiterzuentwickeln. Textlinguistische Studien untersuchen unter anderem sprachliche Handlungsmuster und Diskursstrategien von Texten und differenzieren und typologisieren Textgenres nach ihren Funktionen. Das Textgenre, dessen rhetorische Muster und diskursive Strategien *Guiomar Ciapuscio* analysiert, sind „cartas de lectores de ciencia“, die primär die Funktion erfüllen, in Form eines kurzen, oftmals polemischen Beitrags eine wissenschaftliche Position zu widerlegen und eine Debatte über umstrittene Theorien oder Erklärungsmodelle anzustoßen.

Last but not least ist mit dem Beitrag von *Ines-A. Busch-Lauer* auch die anglistische Linguistik in diesem Band vertreten. Sie beleuchtet anhand einer korpusgestützten Studie, die ein breites Spektrum an Textsorten und Varietäten berücksichtigt, Anglizierungstendenzen im aktuellen Wortschatz des Deutschen. Damit leistet sie einen Beitrag zu einer Sensibilisierung für die Bedeutung eines unaufgeregten und an funktionalen Kriterien orientierten Umgangs mit Anglizismen in der deutschen Gegenwartssprache.

3 „Volver“ – Katalanistik und Polyglossie

In ihrem Beitrag „La filologia romànica alemanya i el seu interès per la llengua catalana: retrospectiva i balanç“ zeichnet Gabriele Berkenbusch zusammen mit Christine Bierbach (vgl. Berkenbusch/Bierbach 1997) die Entwicklung der deutschsprachigen Katalanistik vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1990er Jahre nach und hebt das wachsende Interesse der deutschen Romanistik – insbesondere der Linguistik – an der katalanischen Sprache und Kultur ab den 1970er Jahren hervor. Die Faszination der Linguisten für das Katalanische hat laut Berkenbusch/Bierbach (1997: 124) verschiedene Gründe: sprachtypologische, die die Situierung des Katalanischen in der Romania betreffen, das Spannungsfeld von sprachlicher Einheit und dialektaler Vielfalt und das ausgeprägte Sprachbewusstsein der Katalanischsprecher.

Auch Gabriele Berkenbusch wird vom Virus der Katalanistik schon während ihres Studiums in Frankfurt in den 1970er Jahren infiziert. Die Begeisterung für das Katalanische fällt mit ihrem aufkeimenden Interesse

für soziolinguistische Fragestellungen zusammen, die gerade in Katalonien auf fruchtbaren Boden fallen, denn Barcelona entwickelt sich in den 1980er Jahren zu einem europäischen Zentrum der damals noch jungen Soziolinguistik und das Katalanische zu deren bevorzugtem Untersuchungsgegenstand. Die sprachpolitische Situation im postfranquistischen Katalonien weist eine besondere Dynamik auf und bietet die einzigartige Möglichkeit, soziolinguistische Phänomene und Prozesse sozusagen am offenen Herzen zu verfolgen: Bilingualismus und Diglossie, Sprachkontaktsituationen, Normierungs- und Normalisierungsprozesse, Immersionskonzepte, Sprachvarietäten, Sprachenprestige und Sprachenbewusstheit. Der „fet català“ wird so zum Gegenstand ihrer Dissertation „Sprachpolitik und Sprachbewußtsein in Barcelona am Anfang dieses Jahrhunderts“ (vgl. Berkenbusch 1988), die der besonderen politischen und sozialen Rolle des Katalanischen schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts nachspürt und damit die Fundamente freilegt, auf denen die Forderungen nach nationaler Identität und politischer Autonomie Kataloniens im postfranquistischen Spanien gründen.

Dass die Fragestellungen, die Gabriele Berkenbusch in ihrer Dissertation verfolgt hat, noch heute oder heute wieder von großer Aktualität sind, zeigt *Klaus-Jürgen Nagel* in seinem Beitrag „Unabhängigkeit und Sprachproblematik in Katalonien“. Der Sprachfrage kommt auch in der aktuellen politischen Lage Kataloniens eine besondere Bedeutung zu, freilich – so Nagel – mit Akzentverschiebungen, die sich dem Umstand verdanken, dass in den letzten Jahren aus der Autonomie- eine Unabhängigkeitsbewegung geworden ist. Mit *Emili Boix-Fuster* wechseln wir die Perspektive und betrachten die deutsche Kultur mit seinen katalanischen Augen und erhalten dabei nicht nur Einblicke in den persönlichen Lebensweg des Barceloniner Soziolinguisten, sondern auch in die Entwicklung der deutsch-katalanischen Kultur- und Wissenschaftskontakte im postfranquistischen Spanien. *En passant* erfahren wir dabei, welche besondere Rolle Gabriele Berkenbusch als Kulturmittlerin zwischen Deutschland und Katalonien für Emili Boix-Fuster gespielt hat. *Johannes Kabatek* betrachtet eine Kultur- und Sprachmittlung ganz besonderer Art, die ihn als Weggefährten aus Tübinger Zeiten mit der Jubilarin verbindet: das Theaterdolmetschen – eine Herausforderung, der sich beide Anfang der 1990er Jahre gemeinsam gestellt haben anlässlich des Gastspiels des *Teatre Lliure* aus Barcelona mit einer katalanischen Version von Beaumarchais' *Figaro*. Kabatek skizziert hier eine „Pragmatik des Theaterdolmetschens“, die zugleich ein Plädoyer für eine „empathische Linguistik“ darstellt, die in ihren Gegenstand eintaucht, sich ihm auch intuitiv, aber vor allem mit Zeit und Muße nähert, sodass in der Gegenstandsbetrachtung und Analyse Kreativität freigesetzt

werden kann. Sprachliche Kreativität und Innovationskraft setzt der französische Schriftsteller Raymond Queneau in seinen Romanen in besonderem Maße frei, wie *Isabel Zollna* in ihrem Beitrag verdeutlicht. Das sprachspielerische und sprachreflexive Feuerwerk, das Queneau in seinen Texten abbrennt, ist polyphon in vielerlei Hinsicht und setzt die metasprachliche wie die poetische Funktion des sprachlichen Ausdrucks vielgestaltig und voller Sprachwitz in Szene, ein literarisches Festmahl auch für Linguisten. *Christine Bierbach* bittet abschließend mit einem ganz besonderen Leckerbissen zu Tisch: mit *Ensaladas* aus dem *Siglo de Oro* – ein Musikgenre, das als textuelles und musikalisches Patchwork vielstimmig und vielsprachig und bisweilen auch mit recht derbem Humor kulturelle Diversität zelebriert. Damit setzt die Festschrift nicht nur einen polyglotten und polyphonen Schlussakkord, sondern auch einen historischen, der daran erinnert, dass Gabriele Berkenbusch immer auch an sprachgeschichtlichen Fragestellungen interessiert war und ist (vgl. Berkenbusch 1990). Der Band, „Klassiker der spanischen Sprachwissenschaft“, der in die Sprachwissenschaft des 16. und 17. Jahrhunderts einführt, wird im Mai 2015 – und diesmal im Zusammenspiel mit Christine Bierbach – in einer grundlegend bearbeiteten Neuauflage erscheinen.

Die Länge der *Tabula gratulatoria* am Ende dieser Festschrift spricht Bände. Das Netz an Kooperationen und Freundschaften, das Ela über die Jahrzehnte aufgebaut hat, umspannt viele Länder und Orte diesseits und jenseits des Atlantiks. Es zeichnet sich auch durch seine Festigkeit und Tragfähigkeit aus, weil Ela einmal geknüpfte Kontakte nicht abreißen lässt, sondern pflegt. Dass umgekehrt so viele Weggefährten an so vielen verschiedenen Orten ihr eng verbunden geblieben sind (oft über Jahrzehnte), ist der fachlichen Kompetenz und menschlichen Wärme geschuldet, mit der sie – ganz im Sinne ihrer eigenen Lehrerin Brigitte Schlieben-Lange – ihre Forschung und Lehre betreibt. Dabei begegnet sie ihren Gesprächspartnern stets auf Augenhöhe, Kollegen wie Studierenden und Doktoranden, und zudem mit einem gehörigen Maß an Selbstironie, das im akademischen Betrieb nicht eben häufig zu finden ist. So ist es ihr gelungen, ihre *pasión por la comunicación* auch in vielen Studierenden und in ihren Doktoranden zu entfachen. Als Sprachmittlerin zwischen den Kulturen und als Mediatorin in interkulturellen Kontaktsituationen lebt sie diese Passion in beruflichen wie in privaten Kontexten und ist uns damit Vorbild und Ansporn zugleich.

¡Queridísima Ela, enhorabuena!

Bibliografie

- Berkenbusch, Gabriele (1988): *Sprachpolitik und Sprachbewußtsein in Barcelona am Anfang dieses Jahrhunderts*, Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Berkenbusch, Gabriele (1990) (ed.): *Klassiker der spanischen Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die Sprachwissenschaft des 16. und 17. Jahrhunderts. Quellentexte, Kommentare, Bibliographie*, Bonn: Romanistischer Verlag.
- Berkenbusch, Gabriele/Bierbach, Christine (1994): *Soziolinguistik und Sprachgeschichte: Querverbindungen*, Tübingen: Narr.
- Berkenbusch, Gabriele (1995a): „Planteamientos interactivos en el análisis conversacional: La etnometodología y la teoría de la producción de textos orales“, in: *Sintagma* 7, S. 69-84.
- Berkenbusch, Gabriele/Heinemann, Ute (1995b): „El amante bilingüe – Interkulturelle Konfliktivität, Verfahren ihrer Versprachlichung im zeitgenössischen spanischen Roman und das Problem einer angemessenen Übersetzung“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 97, S. 48-72.
- Berkenbusch, Gabriele/Bierbach, Christine (1997): „La filologia alemanya i el seu interès per la llengua catalana: retrospectiva i balanç“, in: *Treballs de Sociolingüística Catalana* 13, S. 123-147.
- Berkenbusch, Gabriele (1998): „De la lingüística del texto al análisis de los procedimientos verbales: emisiones de radio con participación de los oyentes“, in: *signo & seña* 10, S. 105-131.
- Berkenbusch, Gabriele (2000): „Katalanisch“, in: Wirrer, Jan (ed.): *Minderheiten- und Regionalsprachen in Europa*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 269-283.
- Berkenbusch, Gabriele (2002a): *Hörer beraten Hörer. Gesprächsorganisation und Verfahren der mündlichen Textproduktion. Eine vergleichende konversationsanalytische Studie zu spanischen, katalanischen und französischen Radiosendungen mit Hörerbeteiligung*, Tübingen: Stauffenburg.
- Berkenbusch, Gabriele (2002b): „Interkulturelle Spannungen in einem katalanischen Radioprogramm mit Hörerbeteiligung. Methodologische Überlegungen“, in: Kotthoff, Helga (ed.): *Kultur(en) im Gespräch*, Tübingen: Gunter Narr, S. 275-300.
- Berkenbusch, Gabriele (2009a): „Konversationsanalyse als methodischer Zugang zum interkulturellen Lernen – Bericht über ein extracurriculares Projekt zum forschenden Lernen“, in: *Forum Qualitative Forschung*, Volume 10, No. 1, Art. 33, Januar 2009, <<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/rt/printerFriendly/1233/2680>> (09.01.2015).
- Berkenbusch, Gabriele (2009b): „Die interaktive Konstruktion von Bedeutung in interkulturellen Kontaktsituationen und ihre Analyse im Rahmen der Hoch-

- schullehre“, in: Kläger, Sabine/Thörle, Britta (ed.): *Sprache(n), Gesellschaft und Identität*, Stuttgart: ibidem, S. 189-200.
- Berkenbusch, Gabriele/Fetscher, Doris (2011): „Ein Pilotprojekt zur Auslandsbegleitung mit Hilfe eines Portfolios – ein Erfahrungsbericht“, in: Bosse, Elke/Kreß, Beatrix/Schlickau, Stephan (ed.): *Methodische Vielfalt in der Erforschung interkultureller Kommunikation an deutschen Hochschulen*, Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 157-171.
- Berkenbusch, Gabriele (2012a): „Migrantinnen erzählen – ein Projekt des forschenden Lernens“, in: Berkenbusch, Gabriele/von Helmolt, Katharina/da Silva, Vasco (ed.): *Migration aus der Perspektive von Frauen*, Stuttgart: ibidem, S. 77-110.
- Berkenbusch, Gabriele (2012b): „Die Konversationsanalyse: Methodologische Überlegungen zum Umgang mit fremdsprachlichen (Interview-)Daten“, in: Kruse, Jan/Bethmann, Stephanie/Niermann, Debora/Schmieder, Christian (ed.): *Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen. Eine Einführung in Theorie und Praxis*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 228-247.
- Berkenbusch, Gabriele/Fetscher, Doris (2013a): „Portico 1.0. – Ein E-Portfolio zum interkulturellen Lernen während eines Auslandsaufenthalts. Möglichkeiten und Grenzen der Selbstevaluierung“, in: Rössler, Andrea (ed.): *Standards interkultureller Kompetenz für Fremdsprachenlehrer*, Landau: Empirische Pädagogik, S. 145-163.
- Berkenbusch, Gabriele/Fetscher, Doris (2013b): „Portico 2.0 – Das E-Portfolio als Instrument zur Begleitung und Erforschung interkultureller Kommunikation während eines Auslandsaufenthalts“, in: von Helmolt, Katharina/Berkenbusch, Gabriele/Jia, Wenjian (ed.): *Interkulturelle Lernsettings. Konzepte – Formate – Verfahren*, Stuttgart: ibidem, S. 175-202.
- Berkenbusch, Gabriele/Bierbach, Christine (i.E.) (ed.): *Klassiker der spanischen Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die Sprachwissenschaft des 16. und 17. Jahrhunderts*, Neuauflage, Stuttgart: ibidem.
- von Helmolt, Katharina/Berkenbusch, Gabriele/Jia, Wenjian (2013): „Einleitung“, in: dies. (ed.): *Interkulturelle Lernsettings. Konzepte – Formate – Verfahren*, Stuttgart: ibidem, S. 7-23.